

Titel: Folge mir!
Pfarrer: Sebastian Kühnen
Predigttext: Matthäus 9, 9-13
Datum: 27.1.2013 (Sonntag Septuagesimä)



I. Nachlaufen oder nachfolgen?

Liebe Gemeinde,

manchmal laufen wir im Leben den Dingen oder den Ereignissen nach. Verlieren die Oberhand oder den Überblick, sind nicht mehr Herr oder Gebieterin der Dinge. Manchmal laufen wir sogar Personen nach, die uns nicht gut tun.

Manchmal laufen die Dinge anders, als wir sie uns vorgestellt haben.

Manchmal sind wir unzufrieden. Unzufrieden mit uns selbst. Unzufrieden mit anderen, mit unserer Lebenssituation. Unzufrieden mit Gott, der Kirche, der Welt.

Wir strecken uns aus nach einem anderen, einem besseren, erfüllteren Leben. Ein Leben in Liebe und Gerechtigkeit. Ein Leben in Fülle und in Würde.

Manchmal kommen wir uns selbst aber wertlos vor. Fühlen uns klein und erniedrigt, wenn wir in unserem Umfeld keine oder kaum Anerkennung finden, wenn Wertschätzung und Achtung uns verwehrt bleiben.

Wir alle durch die Bank sehnen uns in unserem Leben nach anerkennenden Worten, nach einer liebevoll stärkenden Hand im Rücken, nach einem bergenden Arm.

Doch manchmal kämpfen und ringen wir vergeblich darum. Die Welt scheint sich dann gegen mich oder dich verschworen zu haben, ist abweisend, gleichgültig und kalt. Und das Gefühl stellt sich ein: um Anerkennung zu finden, muss ich mich irgendwie ausziehen, korrumpieren oder prostituieren.

Es gibt kaum etwas entwürdigenderes im Leben als jemandem nachlaufen zu müssen, um Anerkennung und Wertschätzung buhlen zu müssen. Um Achtung und Liebe.

Nachlaufen oder nachfolgen. Das ist die Frage. Und die Antwort ist nicht schwierig, denn das Nachlaufen tut selten gut.

Wie anders klingt doch dieses „Folge mir!“, diese liebevolle Einladung, die sanfte Ermutigung, die Jesus dem Zöllner und mit ihm auch uns zuruft. „Folge mir.“ Da muss sich vor Jesus niemand ausziehen oder krumm machen, niemand muss sich zum Affen machen oder im Dreck suhlen. Niemand muss auf Knien die Treppenstufen hoch robben oder kräftig löhnen, ehe er oder sie als Mensch in Würde angenommen ist.

Von Jesus, von Gott sind wir angenommen, ohne Leistung, ohne Werke. Allein im Glauben. Sola fide.

II. Gefallen, gestrauchelt

Der Zöllner namens Matthäus in unserer Geschichte hat eine solche wohltuende, heilsame Erfahrung mit Jesus gemacht.

Matthäus war im Grunde ein Gefallener, ein Gestrauchelter, ein vom Wege Abgekommener.

Die Dinge hatten sich für ihn gänzlich anders entwickelt, als er sich das vorgestellt hatte. Er hatte sich alles so schön ausgemalt, doch nun war sein Leben und seine soziale Situation außer Kontrolle geraten, denn sein gewonnener Reichtum war ihm letztlich zum Fluch geworden.

Matthäus hatte damals, als er sich entschloss, Zöllner zu werden, die Warnungen seiner Freunde in den Wind geschlagen, und auch seine inneren Bedenken und sein Gewissen hatte er gründlich betäubt. Und nun zahlte er dafür einen hohen, schmerzlichen Preis.

Im Grunde hatte er sich mit dieser Entscheidung mit Haut und Haaren verkauft, hatte sich korrumpiert, um sich unter römischer Besatzung zu behaupten, um zu überleben und etwas zu gelten und darzustellen – und musste nun zugleich die Erfahrung machen, dass der Schuss kräftig nach hinten los ging.

Denn seine Freunde, seine Familie, alle Israeliten verziehen damals einem der ihren nicht so leicht, dass er sich vor den Karren der römischen Besatzer spannen, sich zu ihrem verlängerten Arm machen ließ.

Es war ein richtiger Teufelskreis: die Steuerpächtereien im Dienste der Römer zahlte sich für die Zöllner in barer Münze aus. Wirtschaftlich gesehen wuchs ihr Wohlstand, während im Land das Elend, die Not und der Hunger grassierten. Doch der Wohlstand hatte seinen Preis. Im sozialen Sinne war die Zöllnerei der Tod.

Denn die Israeliten mochten keine Kollaborateure, keine Handlanger des römischen Kaisers, der sie bluten und nach Strich und Faden durch Steuern und Zölle ausbeuten ließ.

Niemand wollte etwas mit diesen Zöllnern zu tun haben. Zöllner wurden in der Dorfgemeinschaft verachtet und gemieden. Ein weiter Bogen wurde um sie gemacht.

Aus Frust oder Trotz oder Kränkung oder Rache oder alles zusammen begannen nicht wenige Zöllner sich einen Ausgleich zu schaffen, der sie noch einsamer machte. Sie verlangten Wucherzölle und überteuerten die Steuern.

III. Gekommen, die Gestrauchelten aufzurichten

Der Skandal war perfekt. Die Pharisäer, die wohlfeine Gesellschaft, die Gutsituierten und Rechtgläubigen waren empört über das Geschehen: Dieser Rabbi Jesus setzt sich über alle Konventionen hinweg. Mit solchem Abschaum setzt er sich an einen Tisch und isst mit ihnen. Zöllner, Sünder sind seine Weggenossen. Zöllner und Sünder ruft er in seine Nachfolge.

„Das ist ungeheuerlich! Wo soll das nur hinführen? Ein Verfall der Sitten. Mit solchem Gesocks gibt man sich nicht ab.“ So ereifern sie sich.

Doch wie so oft. Der Mumm fehlte ihnen, Jesus selbst anzusprechen. Sie mokierten sich und zerrissen sich hinter seinem Rücken das Maul. Zwar sprachen sie mit seinen Jüngerinnen und Jüngern und machten sie rund. Was ihrem Meister eigentlich einfallen sollte, stellten sie sie zur Rede.

Matthäus, der Zöllner, nahm derweil Jesu ausgestreckte Hand dankbar an. „Folge mir!“, sagte Jesus freundlich, sanft und gütig zu ihm. Zu ihm dem Geschassten und Verworfenen. Zu ihm, dem niemand mehr eine Hand gab. Zu ihm, mit dem niemand mehr gesehen werden wollte.

Das Getuschel im Hintergrund blieb Jesus natürlich nicht verborgen. Er hörte es wohl. Er war ja nicht taub. Doch es scherte ihn nicht. Denn er stand zu sich und zu seinem Tun. Er wusste um seinen Auftrag und er liebte die Menschen, auch und gerade in ihrer Schwachheit. Er verschloss sich den Suchenden nicht. Er öffnete und öffnet bis heute weit Tür und Tor zu seiner Nachfolge: „Wenn du dein Leben ändern und neu beginnen willst, wenn du dich neu ausrichten, dazu gehören und neue Wege gehen willst, dann folge mir. In meiner Nachfolge findest du neues Leben und neue Gemeinschaft,“ lässt Jesus den Zöllner wissen.

Und zu den Pharisäern gewandt sagt Jesus:

Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6): »Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.« Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

Jesus legt also sein Augenmerk nicht auf die, die schon gut etabliert sind und fest im Leben stehen, die bedürfen seiner Zuwendung weniger. Er legt sein Augenmerk auch nicht auf die, die auf alles schon eine Antwort wissen und die sich auf der Seite der Gerechten wännen.

Jesus legt vielmehr sein Augenmerk auf die, die auf der Suche sind, die um Antworten ringen, die neue Anfänge suchen und die sich sehnen nach einem Mehr im Leben.

Mehr mit h.

Mehr Frieden. Mehr Gerechtigkeit. Mehr Wertschätzung und Annahme, mehr Liebe und Würde. Einfach: mehr Leben.

„Folge mir!“, sagt Jesus. Ohne wenn und aber. Gütig und freundlich. Offen und zugewandt. (Hoffentlich tun wir es ihm als Gemeinde gleich.)

Und dann: Herzlich willkommen – in deinem neuen Leben.

Amen.